

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 44

Artikel: Urlaub
Autor: Butz, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

URLAUB

Von Urs Butz

Zuerst haben wir noch ein Lied gesungen. Dreistimmig und nicht besonders schön. Und auch ganz leise, weil es nach dem Lichterlöschen war und das Singen im Kantonement nach dem Lichterlöschen ausdrücklich verboten war.

«Es Blüemli gseh» — zwei Strophen.

Und dann schlief ich schnell ein.

Dann kam der merkwürdige Traum: Ich wurde zum Hauptmann gerufen. Er stand auf dem Hügel oben und hat gelacht, als ich den steilen Hang hinauf sprang.

Freundlich war er, wie nie zuvor. Er sah mich an und sagte:

«Nun, Sie werden wohl gleich abfahren?»

Ich war erstaunt: «Wohin, Herr Hauptmann?»

«Ach», meinte er belustigt, «richtig, das wissen Sie noch gar nicht! Sie haben Urlaub. Ab sofort.»

«Danke, Herr Hauptmann», sagte ich und nahm Achtungstellung an: «Für wie lange habe ich Urlaub?»

«Für immer — das heißt bis Schluß dieses Aktivdienstes. Der General hat für Sie eins seiner Automobile geschickt. Es wartet auf Sie vor dem Schulhaus unten.»

Ich konnte es kaum glauben. Da klopfte mir der Hauptmann auf die Schulter und fügte erklärend bei:

«Sie haben sich famos gehalten und waren Ihren Kameraden ein leuchtendes Vorbild. Die Schweizerische Armee ist stolz, solche Soldaten zu haben. Wir bedauern alle lebhaft, daß Sie uns verlassen, gönnen Ihnen aber diesen Urlaub von Herzen. Uebrigens — wenn Sie nichts dagegen haben, sagen wir einander du.»

Ohne meine Antwort abzuwarten, streckte er die Hand aus, die ich erfaßte, und sagte:

«Karl heiße ich.»

Ohne zu zögern, sagte ich schüchtern:

«Urs ist mein Name.»

«Ausgezeichnet! Nun alles Gute. Kamerad Urs, lebe vergnügt und schicke einmal eine Ansichtskarte.»

Ich wollte mich abmelden, aber der Hauptmann winkte: «Laß doch das, jetzt wo wir so gute Freunde sind.»

Rasch eilte ich hinunter. Wahrhaftig, da stand ein blitzblank geputzter Packard mit dem Schild «General» und der Motorfahrer schlug die Absätze znsammen und riß den Schlag auf.

Ich sprang in das Auto und erst, als wir zum Dorf hinausfuhren, fiel mir ein, daß ich mich nicht beim Feldweibel abgemeldet hatte und daß ich nicht einmal meine Packung und mein Gewehr bei mir hatte. Aber es war mir vollkommen einerlei. «Die können es mir ja nachschicken», dachte ich.

Was nun folgte, war geradezu phantastisch: Der Wagen hielt vor einer Villa mit einem Garten. Ein Diener stand bereit und führte mich hinein. «Möchte der Herr baden oder beliebt er zuerst einen Imbiß einzunehmen?» erkundigte er sich. Ich badete einmal und setzte mich dann an den mit auserlesensten Leckerbissen beladenen Tisch. Eine liebevolle Jungfrau mit weißem Schürzchen und kleinem Häubchen schenkte perlenden Champagner ein, und ich trank und hatte doch immer noch Durst. Dann traten würdige Herren in den Raum, verbeugten sich und ersuchten mich untertänigst, gelegentlich meinen Wunsch bekanntzugeben, ob ich irgendeine Beschäftigung ausüben möchte.

«Eine Beschäftigung?» schrie ich, «was fällt Ihnen ein. Jetzt wird einmal geschlafen, und dies tüchtig!»

Die Herren zogen sich nach vielen Bücklingen zurück und ich warf mich auf ein Himmelbett, daß die Vorhänge erschreckt zitterten.

Und dann — — — dann wachte ich auf. Es war Tagwache. Ein grauer Morgen blinzelte zum Fenster herein und ich erzählte meinem Freund, der neben mir pfust, sofort den eigenartigen Traum, um ihn ja nicht zu vergessen.

Das war um 6 Uhr früh. Drei Stunden später verkündete mir der Hauptmann, daß ich nachmittags mit dem 14.21-Uhr-Zug für 4 Tage in Urlaub fahren könne.

«Nur für 4 Tage», dachte ich zuerst ein wenig enttäuscht. Im Traum war es eigentlich schöner gewesen. Dann aber fing mein Herz an zu klopfen: Herrgott, ich habe Urlaub! Mein Traum war wie eine Prophezeiung — jetzt ist der Urlaub da! Richtiger Urlaub, kein geträumter!

Was soll ich sagen? Es gibt gewisse Dinge, die sind derart

persönlich, daß der Hauch, der über ihnen liegt, schon verweht, wenn man andern Leuten davon erzählt. Drum kann ich nichts von Lucia sagen.

Von der Lucia mit den blitzenden Augen und blitzenden Zähnen! Mit den molligen Armen und dem Blick, der einem so durch und durch geht — ich will nichts sagen.

Aber der Urlaub beginnt doch lange vorher. Um 14.21 Uhr — im Augenblick, in dem sich der Zug in Bewegung setzt. Der gut rasierte, saubere Soldat mit den sorgsam geschmierten Schuhen, der guten Uniform, ohne Gewehr, ohne Tornister, ohne Patronentaschen. Da fängt der Urlaub an. Und die Gedanken springen dem Zug rasch voran — sie sind schon lange zu Hause, in der Stube, während man selbst noch irgendwo zwischen «im Feld» und der Station in der Eisenbahn sitzt.

In der Eisenbahn — 3. Klasse, auf sauberen Holzbänken, die eigentlich viel härter sind als die Polster im Packard-Auto im Traum. Und doch — schon jetzt ist das Gefühl fast schöner, als heute Nacht auf der raschen Fahrt zum unbekanntem Ziel.

Der Zug hält. Der Bahnhofsvorstand schüttelt einem die Hand. Alte Freunde sind wir. «So, so, auf Urlaub! Na denn, alles Gute. Und auf Wiedersehen in 4 Tagen.»

Ja, in 4 Tagen — das ist nicht morgen und nicht übermorgen — das ist viel später. «Auf Wiedersehen!» rufe ich vergnügt, wenn auch der Wiedersehens-Moment nicht so heiter sein wird.

Jetzt wäre es so übel nicht im «General-Auto» — der Weg bis zum Haus hinauf ist lang und verflucht steil. Aber, merkwürdig, je weiter ich gehe, desto schneller laufe ich und desto weniger müde werde ich. Das Pferd riecht den Stall — der Urlauber das Heim!

Schon sehe ich zwischen den Dächern hellen Rauch aufsteigen. Das muß unser Kamin sein. Bei der nächsten Straßenbiegung werde ich schon den Giebel des Hauses sehen. Die Beine ziehen aus — es fehlt nur, daß ich einen Laufschrift mache bis zur nächsten Biegung. Richtig — dort ist der Giebel, und darauf das Kamin. Es ist unser Rauch, der mich begrüßt hat. Mutter kocht für mich. Für mich! Es ist nicht unser Rauch, es ist *mein* Rauch!

Die geträumte Villa ist vergessen und auch an den Diener habe ich nicht mehr gedacht, als ich vor der alten dunklen Haustüre stehe. Ich wollte Mutter überraschen und leise ins Haus, in die Küche schleichen. Da kommt der Nachbar:

«Ho, Urs», schreit er begeistert, «schon zurück? Ist der Krieg vorbei?»

Seine freudigen Begrüßungsworte schallen durch die ganze Straße. Auch Mutter muß sie gehört haben. Die Haustüre öffnet sich und in ihrem schwarzen lieben Kleid tritt sie hinaus.

Mutter — wie kann ich es beschreiben? — Mutter war so viel herziger als das liebevolle Servierfräulein im Traum, und die Röste und das Geschnitzelte schmeckten herrlicher als die ausgesuchten Leckerbissen auf dem beladenen Tisch. Und wie mundete der herbe Landwein gegen den fremden Geschmack des Champagners im Traum!

Dann haben wir geschwätzt und Besuch kam, und Mutter stellte eine Flasche nach der andern auf den Tisch. Kurz vor Mitternacht meinte sie:

«Willst du nicht schlafen gehen? Bist du denn nicht müde?»

«Müde?», rief ich erstaunt, «nein, müde bin ich weißgott nicht. Von Schlafen wollen wir gar nicht reden. Zum Schlafen hat man immer noch später einmal Zeit. Der Urlaub ist ja so kurz und der Dienst ist so lang.»

Vier Tage Urlaub! Hin- und Rückreise abgerechnet — es bleiben immer noch 3 mal 24 Stunden, die tüchtig ausgenützt werden. Freundschaftsknoten, die durch die lange Abwesenheit angefangen haben sich zu lösen, werden neu und solid geschlungen, es wird erzählt und geprahlt und man wird bewundert, und zwischendurch kann man eine ganze Stunde am Tisch sitzen und gar nichts sprechen. Mutter sitzt auf der Ofenbank und liest in der Bibel oder blättert in der Zeitung. Und dann — dann saugt man das Gefühl von «daheim» in sich ein — eine ganze Menge davon, damit es für die Zeit bis zum nächsten Urlaub ausreicht.

Erst auf der Rückfahrt habe ich wieder an meinen eigenartigen Traum gedacht. So wunderbar alles mir Morpheus vorgezaubert hatte, so stark sind die bunten Farben verblaßt gegen die Erlebnisse des wirklichen Urlaubs.

Ein Urlaub kann nicht erträumt — er muß erlebt werden.